

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Fanny, eine engländische Geschichte

## Fanny, eine engländische Geschichte.

(*Merc. de France, Novembre 1760.*)

Fanny trat in ihr fünfzehntes Jahr; ein Alter, worinn die Frauenzimmer anfangen, gewahr zu werden, daß sie artig sind, und zu glauben, daß die Kunst zu gefallen die erste und vornehmste Kunst sey. Der Vater dieser jungen Person genoß eines schimmernden Glücks, welches er den ansehnlichen Würden, die er bey Hof bekleidete, zu danken hatte. Sein unvermutheter Tod stürzte seine hinterlassene Wittwe und die Tochter in sehr eingeschränkte Umstände, die der Dürftigkeit nahe kamen. Sie fanden aber wahre Freunde, die ihnen die Demüthigung ersparten, welche meistens das Unglück zu begleiten pflegt. Sie erhielten sich also die Achtung, so man gemeiniglich gegen das Aeußerliche eines gemächlichen Zustandes trägt. Fanny bemerkte nicht, daß der Glanz, welcher sie umgab, von dem Eigensinn anderer abhänge, und daß dieses Zauberschloß unter dem Staabe eines feindlichen Genius in einem Augenblicke verschwinden könnte: sie hatte die Augen der Vernunft nicht. Die Annehmlichkeiten des Geistes hatten sich bey ihr mit den Reizungen der Gestalt verbunden. Dieses war gnug, um die schöne Fanny in dem Wahn zu bestärken, daß sie ihren Wohlthätern nicht verpflichtet sey. Die holdesten Aussichten wiesen ihr immer eine beträchtliche Heurath, welche

welche  
und der  
nichts a  
die die  
den Ge  
wahrg  
mahnu  
gen mü  
alle Ne  
über da  
Mutter  
da sah d  
schleier  
welche  
stretet,  
immer  
wurde d  
wohnte  
sich Di  
net, der  
Gütern  
füßenhei  
ber als  
erlaubte  
auch en  
schlag fi  
erklärt  
Ehe nich

Se  
rührung

" Die  
land  
" Die

welche sie auf den höchsten Gipfel des Reichthums und der Hoheit erheben würde: kurz, sie sah nichts als ihre Schönheit. Ihre Mutter, welche die Fehler der Tochter einsah, hatte bereits den Geschmack der Coquetterie, der sie beherrschte, wahrgenommen. Sie gab ihr die weisesten Ermahnungen und begleitete sie allezeit mit denjenigen mütterlichen Thränen, die rührender, als alle Reden, sind: allein diese Thränen gleiteten über das Herz der Fanny hinweg. Wo die Mutter Fehler und sichtbare Gefahren erblickte, da sah die Tochter nichts, als weltliche Ergötzlichkeiten und eine unschuldige Kunst zu gefallen, welche Blumen auf den Geist der Gesellschaften streuet, leichte Fessel bereitet und der Schönheit immer neue Annehmlichkeiten ertheilt. Fanny wurde die Modetoast\*: die berühmtesten *Beaux\*\** wohnten ihrem Thee bey. In dieser Anzahl that sich Digby hervor; dieser war ein junger Baronet, der erst kürzlich von seinem Rang und seinen Gütern Besitz genommen. Seine merkbare Geschlossenheiten überredeten die Fanny, diesen Liebhaber als ihren künftigen Mann zu betrachten: sie erlaubte ihm, ihr aufzuwarten: er erklärte sich auch endlich; er redte: Allein Welch ein Donner- schlag für die Eitelkeit der Fanny! Der Baronet erklärte sich als ein Buhler, der sein Glück der Ehe nicht verdanken wollte.

Sein Antrag wurde mit eben sovieler Ent- rüstung als Verachtung verworfen. Digby war

3 4

in

\* Die Schönen, auf deren Gesundheit man in Eng- land zu trinken pflegt.

\*\* Die *Petitsmaitres* von England.

in der Kunst zu verführen allzuerfahren, als daß er sich abschrecken ließe. Er warf sich der Fanny zu Füßen und entschuldigte die Ausschweifung seiner Liebe. Fanny hatte die Schwachheit, ihm zu verzeihen, weil sie immer hoffte, ihre Reizungen würden den Digby noch entschlossen machen: Vielleicht hatte die Liebe in dem Herzen dieses unglücklichen Mädchens eben sovielen Gewalt gewonnen, als der Stolz, der sie verblendete. Der Verführer beschloß, sie unter dem schimpflichen Titel einer Maitresse zu besitzen, oder sie zu verlassen, wenn er nicht um diesen Preis über sie triumphiren könnte. Er schückte eine Reise auf einige Tage vor, und da er von Fanny Abschied nahm, ließ er ihr einen Brief in den Händen. Dieser Brief machte das Maas seiner Verwägung voll; er führte darinn eben die Sprache, die er in seinem ersten Antrage an Fanny gebraucht hatte. Sie wußte bald einen Entschluß zu fassen; sie gab Befehl, dem Digby die Thüre zu verwehren: aber ihr Stolz wollte auch triumphiren; sie wies den Brief allen Frauentimmern von ihrer Bekanntschaft; sie zeigte, so zu sagen, ihren Versucher öffentlich mit Händen und Füßen an ihren Siegeswaagen gebunden: sie betrachtete dieses ihr unbescheidenes Verfahren als ein unverwerfliches Zeugniß ihrer Tugend, und als einen Verweis für alle diejenigen, welche sich erkühnen möchten, ihre leichtsinnige Aufführung zu tadeln. Einige Tage nach dieser Begebenheit wohnte Fanny einem neuen Schauspieler zu Drury-Lane bey. Die Versammlung war zahlreich. Bentley, ein junger Mensch und Sohn eines sehr reichen Kauffmanns, der selbst

bereits

bereits Herr von einem ziemlichen Vermögen war, sieht die Fanny, ist von dem Glanz ihrer Schönheit gerührt und verliebt sich in sie auf das heftigste. Man weiß, daß die stärksten Leidenschaften oft die Arbeit eines einzigen Augenblickes gewesen sind.

Hoffnung und Neubegierde treiben Bentley an, zu fragen, wer diese Beherrscherin seines Herzens sey: denn Fanny war sie schon. Was er vernimmt, setzt ihn in die Besorgniß, sich in ein Frauenzimmer verliebt zu haben, das keiner ernsthaften Ergebenheit würdig wäre. Sie wird ihm als eine listige Coquette abgemahlet, die sonst keine Neigung hätte, als Leidenschaften zu erregen, und die Liebhaber schwächen zu lassen. Allein die Liebe redete: dieser nur giebt Bentley Gehör. Er schreibt an die Mutter der jungen Miß: er eröffnet ihr das Vermögen, welches er bereits besaß und die Hoffnung, ein weit größeres zu bekommen: er bittet zuletzt um die Erlaubniß, sich denenjenigen bezugesellen, die der Fanny die Aufwartung machten und die Absicht hätten, ihr die Hand anzubieten. Nach einiger Nachforschung fand die Mutter, daß Bentley die Wahrheit gesagt habe: sie erlaubte ihm also, sie zu besuchen. Er stieg zu ihr. Die Dame war allein und erwartete ihn. Sie entdeckte ihm mit einer edeln Offenherzigkeit, daß ihre Tochter von ihr wenig Vermögen zu erwarten hätte. Sie setzte hinzu, da er von dem Willen eines Vaters abhänge, so würde er einen übereilten Schritt thun, wenn er ohne der Aeltern Einwilligung seine Liebe fortsetzen wollte: er sollte also nicht wieder kommen, wo er nicht diese

3 5

zugleich

zugleich mitbrächte. Bentley war in seiner Antwort verwirrt. Fanny trat herein: der neue Liebhaber gefiel ihr. Seine Person, sein Anzug, seine Schüchternheit thaten ihre Wirkung: sie waren mit einander zufrieden. Der Umgang, die Liebe, das wechselsweise Gefühl verstärkte sich; man wiederholte die Besuche ungeachtet der klugen Vorsicht der Mutter. Jeder Augenblick vermehrte bey Bentley die Lebhaftigkeit der Liebe: allein er fürchte seinen Vater. Er hatte von seiner Neigung und Absicht etwas blicken lassen: allein die unsittsame Aufführung der Fanny, ihre Lebensart, ihre Gesellschaften waren dem alten Bentley nicht verborgen. Umsonst erdachte der Sohn alle mögliche Mittel, um die Einwilligung seines Vaters zu gewinnen; dieser blieb unbeweglich. Von diesen vergeblichen Bemühungen ermüdet, und aus Ueberdruß sich selbst zu bekämpfen, überließ sich der junge Bentley seiner Liebe. Er verheurathete sich mit seiner Fanny ohne Vorbewußt seines Vaters und ihrer Mutter. Die Trunkenheit dieses verliebten Paares konnte nicht ewig währen: sie öffneten die Augen. Fanny gab zuerst ihrer Mutter von ihrer Heurath Nachricht. Diese sah den Fehltritt, den ihre Tochter gethan, in seinem ganzen Umfange ein. Sie grämte sich so heftig darüber, daß sie nach und nach von Kräften kam und in den Armen der Tochter verschied, nachdem sie ihr verziehen und den Himmel gebethen, den Sturm, welchen sie voraus sah, abzuwenden. Bentley war von Schmerzen überladen; er liebte seinen Vater und war von ihm wieder geliebt. Manchmal heftete er seine von Thränen benetzten Augen auf

auf ihm  
and die  
er, seine  
darin  
solchen  
theilhaft  
einer A  
her unte  
sichen Z  
die Erla  
zu werke  
Ereign  
Glücksel  
erzürnte  
nur die  
Neigung  
sen; se  
get hab  
re keine  
das Me  
treten;  
nen Da  
den er ih  
den Tot  
nes.  
Grimm  
der entf  
traurigen  
alle ihre  
zurichten  
Vergeh  
solcher  
Frau ei  
de Mo

auf ihn; er wollte ihm sein Geheimniß entdecken und die Stimme gebrach ihm. Endlich beschloß er, seinem Vater zu schreiben. Er drückte sich darinn mit der rührendsten Ehrerbiethung und mit solchen Worten aus, die seiner Liebste am vortheilhaftesten waren. Der junge Mensch nach einer Abschilderung seiner Aufführung welche bisher untadelhaft gewesen, flehte ihn bey der kindlichen Zärtlichkeit, bey der Menschlichkeit, um die Erlaubniß an, sich zu den väterlichen Füßen zu werfen, ihm seine Frau darzustellen, und den Segen von ihm zu empfangen, welcher ihre Glückseligkeit vollkommen machen könnte. Der erzürnte Alte antwortete seinem Sohn, wenn er nur die Thorheit begangen hätte, sich durch die Neigung zur Fanny zu Schulden verleiten zu lassen; so würde die väterliche Liebe ihn vertheidiget haben: allein nach einer solchen Heurath wäre keine Verzeihung mehr zu hoffen. Er setzte das Verboth hinzu, jemals seine Schwelle zu betreten; er sollte sich keine Rechnung mehr auf einen Vater machen; und schloß mit dem Fluch, den er ihm gab. Diese grausame Antwort senkte den Tod in das Herz des unglückseligen Sohnes. Eine geringe Hoffnung, seines Vaters Grimm endlich entwaffnet zu sehn, entriß ihn der entsetzlichen Melancholie, worein er seit seiner traurigen Ehe versunken war. Fanny vereinigte alle ihre Reizungen, um Bentleys Gemüth aufzurichten. Er überließ es also der Zeit, ihm die Vergebung auszuwirken, welche man ihm mit solcher Härte versagte. Er miethete für seine Frau eine artige Wohnung und unternahm etliche Monathe hernach eine Reise nach der Levante. Er

Er mußte ernstlich an sein Glück denken: Denn allem Anschein nach durfte er von seinem Vater nichts hoffen. Als die Stunde seines Abschiedes kam; so schien es, als ob plögllich die Binde der Liebe von seinen Augen fiel. Er wußte, daß seine Frau lebhaft, lustig, und eine Liebhaberinn der Gesellschaften, der Schmeicheleyen und einer lärmenden Welt war: iho verließ er sie allen diesen verschiedenen Verführungen ausgesetzt. Bentley liebte auf das äußerste: es war also etwas leichtes für ihn, eifersüchtig zu werden. Fanny selbst schien sich Mühe zu geben, die Furcht ihres Mannes zu rechtfertigen. Die widrige Gesinnung des alten Bentley, der Tod ihrer Mutter, ihre Ehe, diese Quelle so vieler Bekümmernisse für ihren Mann, nichts konnte sie dahin bringen, ihre Gemüthsart und ihr äußerliches Betragen zu ändern. Sie ließ sich von eben dem Wirbel wieder hinreißen, worinn sie vor ihrer Verbindung mit Bentley gelebt hatte. Er reiste mit einem Herzen ab, das von Liebe und Eifersucht gemartert wurde. Seine Abwesenheit gab der Fanny alle Freyheit, sich ihrer herrschenden Neigung zu überlassen. Ihre Aufführung gewann eine noch unbedachtsamere Gestalt, als vorher. Heute war sie auf einem Bal, morgen in der Opera; sie schwärmte von Festen zu Festen; sie bestrebte sich, die Augen der Welt in öffentlichen Versammlungen auf sich zu heften; sie kam nur sehr spät nach Hause; ja, manchmal erschien sie ganze Nächte nicht darinn. So hieng Fanny ihren ungestümen Begierden und ihren Unbesonnenheiten nach. Diese Lebensart gab dem Wirth und seiner Frau Gelegenheit zu reden. Anfangs hielten

hielten sie diese Dame für eines von den Frauenzimmern, welche sonst kein Gewerbe, als das Vergnügen, haben. Dieser Argwohn leitete sie zu Nachforschungen. Sie entdeckten dennoch, daß Fanny mit achtungswerthen Frauenzimmern umgieng, deren Ehre gegen alle Züge der menschlichen Bosheit geschützt war. Zwar ihr Betragen war nicht zu entschuldigen; der Schein war ihr nicht vortheilhaft; die Nachbarschaft dachte und sprach übel von ihr. Die Wirthinn, ungeachtet der eingezogenen Nachrichten, konnte sich nicht enthalten sich bey ihr zu beklagen. Sie erfuhr sich, in ehrerbiethigen Ausdrücken der Fanny Vorstellungen zu machen: diese aber empfieng sie sehr übel und war sogar entrüstet. Stolz auf eine Tugend, welche sie mitten in dem Saumel der Coquetterie und Leichtsinigkeit erahielt, antwortete sie der Wirthinn mit einer Verachtung, die der guten Frau das Herz durchborte. Selbige entwich also mit dem festen Entschlusse, Bentleyn bey seiner Wiederkunft aufzukündigen. Er kam nach zehn Monathen von seiner Reise glücklich zurück. Die Wirthinn sagte ihm die Miethen auf. Bentley verwunderte sich. Da er jederzeit richtige Zahlung geleistet; so konnte er nicht begreifen, was ihm dergleichen Verfahren von Seiten seiner Wirthinn zuzöge: er fragte nach der Ursache. Die Wirthinn, so ein gutes Herz und viele Menschlichkeit besaß, weigerte sich, Bentleyn hierinn ein Licht zu geben. Er beharrte auf seinem Gesuch: denn er mochte einige Verwirrung bey ihr bemerkt haben. Sie bekannte endlich nach einigem Anstand, daß seine Liebste allzuvielen Umgang hätte, daß sie sehr lange

außen

außenbliebe, und daß Ruhe und Ordnung in ihrem Hause bis zur Ankunft des Bentley und seiner Liebste geherrscht hätte, kurz, daß sie Willens sey, ihre Zimmer an Personen zu vermiethen, welche eine stillere Lebensart führten. Jedes Wort dieser Erklärung war ein Stich in Bentleys Herzen: er fiel in tiefe Gedanken. Er kam wieder zu sich und beschwor die Wirthinn, ihm nichts zu verschweigen. Diese sah, daß sie zu viel gesagt hätte: allein die Wunden waren einmal geschlagen. Umsonst bemühte sie sich, ihn wieder aufzurichten, indem sie ihm sagte, er thäte seiner Liebste unrecht, wenn er sich ihrer Tugend wegen besunruhigte; es wäre an ihr sonst nichts auszusetzen, als die augenscheinliche Zerstreuung, die allen jungen Personen, so in der Welt ein Aufsehn machen, gewöhnlich wäre. Diese Art von Wiederruf erstickte Bentleys Verdacht nicht: er nahm vielmehr zu. In der Einbildung, die er sich machte, der Wirthinn sich als einer Wächterinn bedienen zu können, erklärte er sich gegen sie, daß er einigen Verdacht auf seine Liebste hätte; daß es für seine Ruhe und Ehre von der äußersten Wichtigkeit wäre, in dieser Sache mehr Licht zu bekommen. Er bath sie also, ihm die Zimmer noch ein Jahr zu lassen, und während einer kurzen Reise, die er unterdessen noch zu thun hatte, auf Fanny ein wachsames Aug zu haben; damit er sich bey seiner Zurückkunft aus ihrem Bericht belehren könnte, was für ein Entschluß zu ergreifen sey. Die Wirthinn machte einige Schwierigkeit; Bentley drang in sie; er verband mit den lebhaftesten Bitten die stärksten Gründe: die gute Frau ergab sich endlich und versprach dem bedenk-

bedenklichen Auftrag auf das getreueste nachzuleben. Bentley besaß sich, seiner Liebste seinen Argwohn zu verbergen. Oft war er im Begriffe, in Verweise auszubrechen: sobald er aber seine Fanny anblickte, so scheute er sich, ihr Thränen auszupressen. Er wußte, daß seine Frau mit der größten Sanftmuth vielen Hochmuth verband; er suchte ihr zu gefallen; manchmal ließ er sich von dem Vergnügen verführen, zu glauben, daß er geliebt würde: allein auf diese Augenblicke folgten bald andere, wo die finsterste Eifersucht ihn verzehrte. Endlich reiset Bentley zum andernmal ab und sein Herz öffnet sich der lebhaftesten Zärtlichkeit. Meine liebste Seele, sagte er zu seiner Gattinn, indem er sie an seine Brust drückte, ich weiß, daß mein Vater Tag und Nacht auf deine Aufführung Acht giebt. Seine Art zu denken, seine Gemüthsänderung gegen uns hängt allein von dir ab. Mein Glück, ja, was sage ich? mein Leben ist in deinen Händen. Du weißt, wie lieb ich meinen Vater habe; er steht auf dem Rande des Grabes und vielleicht nimmt er seinen Zorn und Haß gegen seinen unglücklichen Sohn mit sich hinein — — Wenn er dir nichts mehr vorzuwerfen hat, so schenkt er mir vielleicht seine Huld, sein väterlichs Herz wieder — — Liebste Fanny, habe Mitleiden mit mir selbst — ich liebe dich — ich bethe dich an — und du durchborst mir mein Herz — ich zweifle an deiner Liebe — Vergifte doch die Glückseligkeit nicht, die ich dir zu danken habe — ich habe durch dich die Liebe erkannt — sollte ich durch das, was mich am stärksten an die Welt bindet, die grausamste Quaal kennen lernen? — Frage  
einige

einige Achtung für meine Empfindlichkeit, für meine allzärtliche Neigung — Fürchte mich — nein, liebe mich, so komme ich, als der glücklichste Mensch, wieder zurück. So sagte Bentley und weinte. Fanny antwortete ihm mit den lebhaftesten Liebfosungen. Sie verließen sich unter diesen wechselseitigen Bezeigungen einer unveränderlichen Liebe.

Fanny, die, so zu reden, zum zweytenmal eine Wittwe geworden, fand sich schwanger: sie hatte das Unglück, einen Fall zu thun und kam vor der Zeit nieder. Das Kind, so sie zur Welt brachte, litt nichts bey diesem Zufall. Da sie sich wieder überlassen war; so erinnerte sie sich der Abschiedsrede ihres Mannes; sie war tief in ihrem Herzen eingegraben. Die Geburt ihres Kindes konnte zweydeutig scheinen; die Umstände waren in der That nicht sehr günstig. Sie kam eines Tages von ohngefähr in den St. James Park und setzte sich neben einem Frauenzimmer nieder, welche mit ihr sich in ein Gespräch einließ. Die Unterredung mit dieser Unbekannten gefiel der Fanny, und ihr Verstand reizte nicht weniger die Unbekannte. Beyde bekamen ein äußerstes Verlangen, sich kennen zu lernen, und sich zu besuchen. Die Fremde kam ihr zuvor; sie besuchte Bentleys Gattinn, und diese, ohne sich nach etwas sonst, als ihrem Hause, zu erkundigen, legte bey ihr den Gegenbesuch ab. Sie legten sich ins Fenster. Fanny sah einen Mann, der unverwandt herauf schauere und erkannte den Vater ihres Mannes. Er bemerkte seine Schwiegertochter und blickte hernach auf die Person, die neben ihr stand mit einem deutlichen Zeichen

Zeichen von Verachtung und Unwillen und gieng fort. Bentleys Gattinn, welche die Gegenwart ihres Schwiegervaters aus ihrer Gelassenheit gebracht, konnte diesen Streich nicht aushalten. Sie war von Schmerz durchdrungen, ohne zu errathen, was zu dieser Beschimpfung Anlaß gegeben. Kurz darauf verschwand das Frauenzimmer; man sagte der Fanny, sie wäre aus England auf Reisen gegangen. Fanny gieng also in ihre Einsamkeit zurück. Sie stand tausend Besümmernisse wegen der Geburth ihres Sohnes aus; sie säugte ihn selbst und er wurde so stark, daß man seine vorzeitige Geburt nicht erkennen konnte. Jeder Blick, den seine Mutter auf ihn warf, war mit Thränen beladen. Nach vielen Entwürfen faßte sie den Entschluß, ihrem Mann das Alter des Kindes zu verbergen. Er hatte sechs Monathe, als Bentley wiederkehrte. Sie empfing ihren Gatten mit Entzückung, worein sich eine unüberwindliche Verwirrung mischte. Fanny hatte die Heiterkeit nicht, welche dem Genuß eines reinen und unschuldigen Vergnügens nachfolgt; kaum lächelte sie; oft überraschte sie sich selbst, wenn ihre Augen voll Thränen standen, die sie in ihr Herz zurücksandte. Bentley umarmte seine Liebste und sein Kind. Der Anblick dieses Kindes erregte in ihm eine noch stärkere Begierde, die Liebe seines Vaters wieder zu gewinnen. Er hört, daß er gefährlich krank liegt; er fliegt zu ihm hin, und verspricht seiner Frau, zum Nachtesten zurück zu kommen. Mitten unter den Zärtlichkeiten hatte er nach dem Alter seines Kindes gefragt und Fanny seine Frage mit Fleiß vermieden. Bentley wird von der Wirk.

C. Beyträge, c. 2. B. 4. St.      A a      thinn

thinn bey dem Heraustritt angehalten; er war in keiner Verfassung, sie um die Vollstreckung des ihr gegebenen Auftrages zu befragen: allein die Zeichen und Winke dieses Weibes gaben ihm zu erkennen, daß sie ihm etwas wichtiges zu entdecken hätte. Er gieng in ihr Zimmer; sie schloß es vorsichtig zu und hierauf erinnerte sie Bentley an die Sorge, die er ihr aufgetragen hatte. Sie setzte hinzu, daß sie wider ihren Willen seinem ungestümen Anhalten nachgegeben. Mein Herr, sprach sie, es ist mir leid, daß ich ihnen etwas entdecken muß: allein sie sind ein rechtschaffener Mann und meine Ehre verbiethet mir Ihnen den geringsten Umstand zu verhehlen. Sie sagte ihm hierauf, sein Sohn sey vor der Zeit zur Welt gekommen; sie habe dieses Kind näher betrachten wollen: allein man habe es ihr immer verwehrt. Was dieses Weib am meisten in ihrem Argwohn bestärkte, das war das hochmüthige Bezeigen, womit Fanny sie seit der Zeit, da sie ihr Vermahnungen gegeben, von sich entfernt gehalten.

Bey dieser Nachricht fiel Bentley beynah in eine Ohnmacht. Er erinnerte sich, daß man auf seine Frage wegen des Alters des Kindes Ausflüchte gesucht. Auf diesem schrecklichen Gedanken verblieb er, und sein Herz ward davon, wie von einem schneidenden Pfeile durchbohrt. Schnell erhebt sich in seiner Seele ein abscheuliches Bild. Er sieht sich als ein Spiel einer elenden Dirne und eines Bastards an, die ihn aus dem Schooß seiner Familie gerissen. Dieses stürzt ihn in Verzweiflung. Von der tieffinnigen Traurigkeit ver-

fiel

fiel er in die äußerste Wuth des Zornes. Je sträflicher ihm seine Frau vorkam, je würdiger schien ihm sein Vater seiner ganzen Zärtlichkeit zu seyn. Er läuft zu ihm in der Absicht, sich ihm zu Füßen zu werfen und Vergebung von ihm zu erhalten. Kaum langt er in dieser Verwirrung in dem Hause seines Vaters an, als er vernimmt, daß er verschieden und daß die Verwandtschaft beyammen sey, um der Eröffnung seines letzten Willens beizuwohnen. Berkley, einer von seiner Mutter Brüdern, der ihn jederzeit geliebt hatte, hört seine Stimme. Er umarmt und nöthigt ihn, in das Zimmer zu treten, wo die Familie versammelt war. Bentley läßt sich, verirrt, außer sich, hinein ziehen. Man liest das Testament: Bentley an statt zuzuhören ist mit nichts beschäftigt als mit dem grausamen Berichte der Wirthinn. Er kommt nicht eher aus seiner Schwermuth, als da die Vorlesung genügt wird. Sein Onkel glaubte, diese Schwermuth käme daher, was er von dem letzten Willen seines Vaters vernommen, der ihm nur einen Schilling zum Pflichttheile hinterlassen. Er führt ihn in ein anders Zimmer; er sucht die Härte seines Schwagers zu rechtfertigen und sagte Bentley, daß die Lebensart seiner Frau seinen Vater täglich mehr aufgebracht hätte, daß ihre Unehre öffentlich wäre, vornämlich nachdem man sie in der Gesellschaft eines schändlichen Weibsbildes gesehen. Diese neue Anklage wider die Fanny stieß Bentley den Dolch völlig ins Herz. Um ihn aus dieser schmerzlichen Vernichtung zu reißen, biethet der Onkel ihm seinen Trost und Beystand an und ersucht ihn, nicht

wieder zur Fanny zurückzukehren, sondern ein Zimmer bey ihm anzunehmen. Er versicherte ihn, daß er solche Maafregeln ergreifen wollte, die seine Frau zu einer friedlichen Einwilligung in ihre Trennung bringen würden. Bentley, der nicht mehr sein eigen war, willigte in alles, versprach alles und gieng mit Berkley nach Hause.

Fanny erwartete ihren Mann mit der lebhaftesten Sehnsucht. Niemals war sie zärtlicher gewesen; sie zählte die Augenblicke; ihr Herz war ein Raub von tausend verschiedenen Sorgen. Es gab Augenblicke, wo sie voll Entsetzen war: eine schreckliche Ahndung verkündigte das Unglück, das ihr drohte; endlich empfing sie einen Brief von ihrem Mann, oder sie wurde, so zu reden, von einem Donnerschlag getroffen. Dieser Brief enthielt die schmähslichsten Vorwürfe. Bentley beschuldigte sie, daß sie seines Zutrauens gemisbraucht, mit einer elenden Dirne Gemeinschaft gepflogen und Schande und Unehre sogar bis in sein Bett getragen habe. Er schloß damit, daß er gewisse Beweisthümer ihrer Ausschweifungen in Händen habe und daß sie sich keine Hoffnung, ihn jemals wieder zu sehn, machen dürfe.

Fanny sank hin; sie kam wieder zu sich, um tausendmal für Schmerzen zu sterben; der Schlaf flieht ihre Augen; sie ist unfähig, einige Nahrung zu sich zu nehmen; sie tränket sich mit Thränen. Sie wußte nicht, wohin Bentley gekommen; und wenn sie auch ihn wieder zu sehn hoffen konnte; so zweifelte sie doch, ob ihre Unschuld

schuld ihr Nutzen schaffen würde. Diese gewaltsamen Gemüthsbewegungen zogen ihr bald ein hitziges Fieber zu, welches sie ihrem Säugling mittheilte. Seit zehn Tagen hatte Bentley die zwey unglückseligen Geschöpfe nicht gesehn; sein Onkel hatte ihn mit einer Gesellschaft sechzig Meilen weit auf das Land geschickt. Unter der Zeit wollte er Fanny dahin bringen, daß sie in die Trennung willigte, die er mit seinem Neffen verabredet hatte. In dieser Absicht geht er zu ihr. Er findet sie sterbend, und ihr Kind todt an ihrer Seite. Die Wirthinn, der sie einige Kleinodien eingehändigt, um sich davon bezahlt zu machen, war über ihre jammervolle Stellung so gerührt, so sehr von ihrer Unschuld überzeugt, daß sie sich Berkley zu Füßen warf. Sie steht ihn bey aller Menschenliebe, auf das schleunigste Bentley kommen zu lassen: Mein Herr sagte sie von Thränen überschwemmt, sie können kein größers Werk der Barmherzigkeit thun. Sie retten das Leben und die Ehre der armen Dame; ihr Mann wird ihnen die Reste seines Glücks zu danken haben. Sie ist im Stande, ihre Unschuld zu rechtfertigen. Versagen sie der Menschlichkeit diese Gunst nicht, um die sie steht. Berkley gab dem Mitleid nach; er erbot sich, einen Brief an seinen Neffen gelangen zu lassen. Die Wirthinn lief zur Fanny und berichtete es ihr. Die unglückselige Frau öffnet ein sterbendes Aug; sie thut sich Gewalt an, um sich aufzurichten, und ungeachtet sie allen Augenblick ihrem Hinsittre sich zu nähern schien, so rief sie doch, so zu sagen, ihre fliehende Seele zurück und schreibt mit bebender Hand einen Brief, den sie versie-

gelt dem Onkel zustellen ließ. Berkley hält sein Versprechen. Bentley empfängt den Brief; er erkennt die Hand und das Siegel; er steht bey sich an; er öffnet ihn endlich und liest diese Worte:

Ich habe mir nichts vorzuwerfen: ich weiß, daß der Schein wider mich zeuget: aber ich schreibe an Sie nicht sowohl um meiner Tugend als um Ihrer Beruhigung willen. Ich habe vor einigen Tagen erfahren, was zu dem Verdachte Anlaß gegeben; ich bin für meine Unbesonnenheit gestraft. In der That, war das Weibsbild, die ich in St. James Park kennen lernte, meiner Gesellschaft unwürdig. Sehn sie; dieses hat mich vor den Augen ihrer Familie strafbar gemacht. Allein ich schwöre Ihnen mit der Wahrheit, die sich von dem Sterbebett erhebt, daß ich nur einmal sie besucht und dasjenige niemals gewußt, was ich nachher zu meinem Unglück erfahren habe. Das unglückselige Kind, dessen Geburt mir so vielen Gram verursacht, ist das traurige Schlachtopfer meiner Unbescheidenheit und ihres Zornes geworden; es ist todt. Ich schwöre ihnen bey der reinsten Liebe, bey dem Himmel, daß es sein Leben von Ihnen hatte — und Sie sind es — nein ich bin es die ihm das Leben nimmt! Raub habe ich noch so viele Kräfte, die Feder zu halten. Verlieren Sie keinen Augenblick; eilen Sie, zu mir zu kommen, und Ihre Hand einer Unglückseligen zu reichen, die niemals ihre Pflicht, noch die Zärtlichkeit verlegt, und die ich für ihre Fehler büßt — Gesniessen Sie wenigstens den Trost, meine Unschuld mich

mich erhärten zu hören — Diese soll mit meinem letzten Athem hervorbrechen — Kommen Sie, liebster unglückseliger Ehegatte! Versiegeln Sie unsere Versöhnung auf meinen sterbenden Lippen, so lange sie noch einer Empfindung fähig sind —

Bentley fühlt seine ganze Zärtlichkeit wieder, verläßt das Haus, wo er war, mit Eilfertigkeit, nimmt Postpferde, kommt zu London in weniger als sechs Stunden an und fliegt zu seiner unglücklichen Fanny. Wie erblickt er sie? sinnlos, ohne Athem, ohne Leben! Bentley stürzt sich in ihre erstarrten Arme: er bedeckt ihren Mund mit einem Kuß, worinn seine ganze Seele war und fängt ihre letzten Seufzer auf. Man reißt ihn aus dieser schrecklichen Wohnung; er kommt nicht wieder ins Leben, als um des Verstandes beraubt zu seyn. Man verwahrt ihn gefänglich, und er stirbt nach zweyen Jahren. Trauriges Beyspiel von den Folgen der Unbesonnenheit und Leichtsinigkeit bey dem weiblichen Geschlechte, und der Leichtgläubigkeit, des Argwohns und der Eifersucht bey den Männern. Möchte es denjenigen zu einem lehrreichen Unterrichte dienen, die dieses lesen und Thränen dabey vergießen.

